03 siesta, paseo und patios

Spanien sei nicht mehr Europa, behaupteten manche Autoren bis vor wenigen Jahren. Seit dem Anbruch der „Globalisierung" ist davon nur noch selten die Rede. Vielleicht ändern sich bestimmte Eigenschaften der Völker im Laufe der Zeit, wie es schon die lateinische Redewendung ausdrückte: *tempora mutantur et nos mutamus cum illis*. Vielleicht stimmt es aber auch, dass spezifische Charakterzüge einer Nation sozusagen als „Grundstimmung" durch die Zeiten und Generationen dominant bleiben. Wie dem auch sei, die Iberer haben einen ganz eigenen „Volkscharakter", der sich aus der besonderen Geschichte der Region ableitet. Zu diesem „Volkscharakter" gehört das eigentümliche Verständnis der Zeit des Spaniers.

In der Terminologie Max Webers gesprochen, ist das nordeuropäische „chronometrische Konzept der Zeit! - der angelsächsiche Geschwindigkeitskult, die Pünktlichkeit und die Gewohnheit, stets auf die Minute pünktlich zu sein - eng mit dem Phänomen der Industrialisierung, in deren Zusammenhang Zeit gleich Geld ist, verbunden. Das "tic-tac-Konzept der Zeit" nannte einer meiner chilenischen Freunde dieses Konzept einmal, das laut Max Weber sozusagen als die Essenz der pietistischen Philosophie gewertet werden kann, einer Philosophie, die aus einer Mischung von Kirche und Handel, Mission und Eisenbahn, Bibel und Dampfmaschine bestehe. Die alten Tagebücher Wuppertaler Pietisten geben davon Zeugnis, daß sie jeden Abend Rechenschaft über ihren Umgang mit der ihnen von Gott verliehenen Zeit abzulegen pflegten. Kein Wunder, wenn iberische Beobachter zu dem Schluß kamen, die Deutschen hätten niemals Zeit, aber immer Arbeit.

Während eines Ferienaufenthalts in Spanien las ich eines Tages im Diario16 eine Betrachtung, die offenbarte, was der Iberer von unserem Zeitverständnis hält: Der Nordeuropäer erscheint als *el perfecto stressado*, der sich durch sehr eiliges Laufen, Bewegen oder Essen, Ungeduld und Schuldgefühle im Urlaub auszeichne. Darüber hinaus pflege er mehrere Dinge zur gleichen Zeit zu tun und während der Ferien an seine Arbeit zu denken, sowie stets mehr Dinge in weniger Zeit zu erledigen und lediglich Sachen zu kaufen anstatt sich ihrer zu erfreuen.

Dem steht der iberische Mensch mit einem völlig unterschiedlichen Zeitverständnis gegenüber. Ich unterhielt mich einmal mit einem Spanier, dessen Aufgabe es war, den Garten unseres Ferienhauses zu pflegen. Der Mann erläuterte mir seine Lebensphilosophie folgendermaßen: "Alles, was ich möchte, ist gut zu essen, einen guten Wein zu trinken und gut zu schlafen." Dies erinnerte mich an den brasilianischen Ausspruch: "Was ist es, das ein Bauer benötigt? Schatten, kühles Wasser und bequeme Schuhe!" (*sombra, água fresca e sapato folgado*)

Es gibt ja eine hübsche Geschichte von Heinrich Böll, in welcher der Unterschied zwischen dem nördlichen und tropischen Verständnis der Zeit wirklich genial herausgestellt wird: Ein Tourist aus dem Norden verbrachte seinen Urlaub an einem der herrlichen mediterranen Strände. Eines Tages beobachtete er, wie ein Fischer im Schatten seines Bootes, das er aus dem Wasser an das Ufer gezogen hatte, der *siesta* pflegte. Der Tourist fing eine kleine Unterhaltung an, indem er fragte: "Haben Sie bereits genug Fische gefangen?" Der Fischer gab zur Antwort: "Für heute genügt's." Mit dieser Antwort ein wenig unzufrieden, hakte der Tourist nach: "Wenn Sie mehr Fische fangen würden, könnten Sie mehr Geld verdienen, sich ein besseres Boot kaufen und Ihr Einkommen vergrößern." "Schon richtig", sagte der Fischer, "aber wozu sollte ich mehr Geld

verdienen?“ “Nun“, antwortete der Tourist, “dann könnten Sie beispielsweise Urlaub machen wie ich, und sich der Sonne und des Strands erfreuen.“ “Tu‘ ich dies nicht schon sowieso?“ kam lakonisch die Antwort des Fischers.

Die Iberer sind an ein elastisches Konzept der Zeit gewöhnt. *Otro dia - mañana - paciência*, dies sind Schlüsselwörter für ein unterschiedliches Zeitverständnis der Iberer. Exaktes *timing* oder Planen ist bei einer solchen Mentalität kaum möglich. *Mais ou menos* - mehr oder weniger - ungefähr - ist einer der wichtigsten idiomatischen Ausdrücke der portugiesischen Sprache. “Ich stelle mir so ungefähr vor, wie ich die Angelegenheit angehen könnte.“ Diese Bemerkung läßt einen vielleicht mehr oder weniger erahnen, wie es mit der iberischen Mentalität so ist.

Gilberto Freyre zeigt den Unterschied zwischen der nordischen chronometrischen Zeit und der christlichen Zeit, wie sie für den tropischen Menschen gilt, deutlich auf. Die chronometrische Zeit hängt von der Uhr ab, die Stunden, Minuten und Sekunden anzeigt. (Im Sport zählen mittlerweile bereits Bruchteile, Hundertstel von Sekunden!) Dagegen wird die christliche Zeit von der Glocke angezeigt. Die Glocke zeigt die Tageszeit an und verkündet, dass es Morgen, Mittag oder Abend ist - dies sind unter religiösen und sozialen Aspekten bedeutungsvolle Momente oder Stationen des täglichen Lebens. Solche Augenblicke spielen für den tropischen - den afrikanischen oder auch den iberischen - Menschen eine dominierende Rolle. Eine solche Rolle kann die chronologisch bestimmte Zeit für sie nicht spielen. (In Afrika beginnt der dörfliche Gottesdienst nicht zu einer bestimmten Stunde - 10 Uhr -, sondern er beginnt, wenn alle da sind. 10 Uhr ist, wenn alle da sind!) In Portugal finden sich Turmuhren, die nur einen Zeiger haben. Minuten oder gar Sekunden sind ohne Bedeutung.

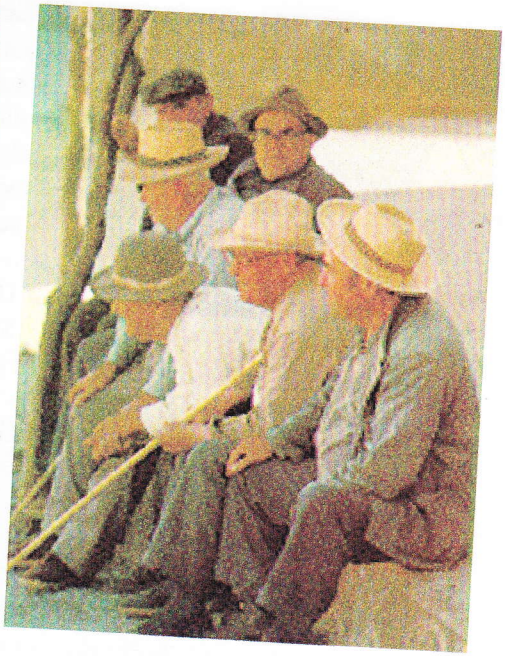
Gilberto Freyre - *O Brasileiro entre outros Hispanos* - nimmt Bezug auf einen britischen Gelehrten, der zu dem Ergebnis gelangte, dass - wie einige Iberer vielleicht anzunehmen glauben - in Städten wie Valencia die Zeit tatsächlich für die Hunde und Katzen, jedoch nicht für die Menschen gemacht worden sei. Hier ist viel Einfluß afrikanischer Lebensart auf das iberische Zeitverständnis im Spiel, was sicherlich auf die lange Okkupation der Region durch die *moros,* die Araber, zurückzuführen ist.

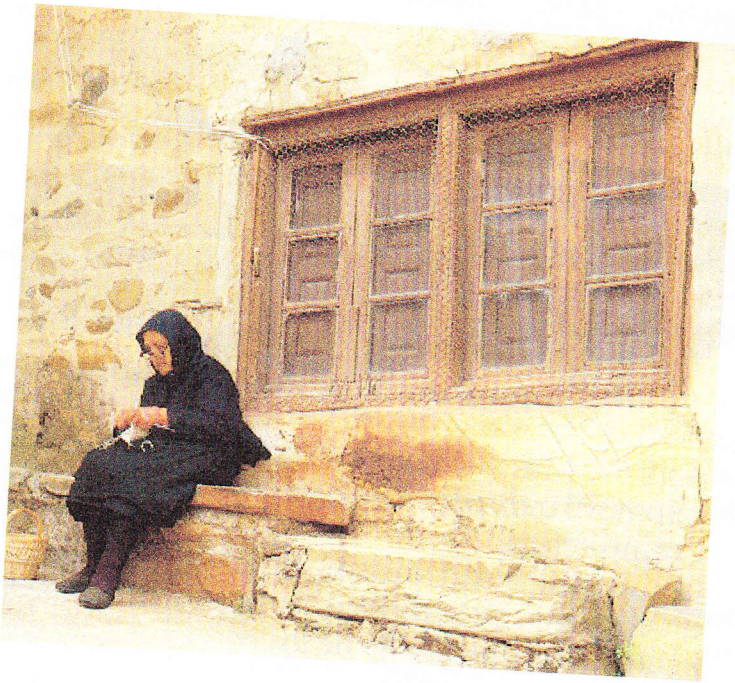
Das Leben ist wichtiger als die Zeit.

Noch vor ein paar Jahrzehnten galt dieses afro-iberische Verständnis der Zeit als die strikte Antithese zum Geist des Kapitalismus, der das gegenwärtige Zeitalter bestimmt. Gilberto Freyre meinte, dies mit Recht bezweifeln zu können, womit er vielleicht gar nicht so verkehrt lag.

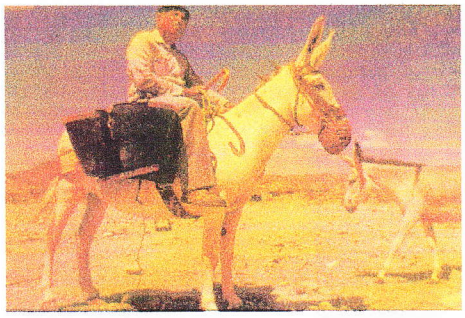
Die *siesta* bildet den wichtigsten *break* während des Arbeitstages; die Mittagsruhe - *al rededor del medio dia* - endet für den Spanier *a las cuatro*! Häufig wird erst gegen drei zu Mittag gegessen.

Dies sei die am besten geeignete Zeit für Banküberfälle, erklärte einmal ein Bankräuber: *“Comprobamos - dice el encapuchado - que la mejor hora para llevar a cabo un asalto al Banco era entre las tres y las cuatro de la tarde, cuando Segurado y su escolta policial salen a almorzar y solo se quedan en el piso las secretarias y el portero.“* (Wir haben herausgefunden, dass die beste Zeit für einen Banküberfall zwischen drei und vier Uhr nachmittags liegt, wenn der Sicherheitsdienst mit seinen Leuten zum Mittagessen gegangen ist und nur die Sekretärinnen und der Pförtner zurückgeblieben sind.)





COMIDAS
Y
LICORES



Eine geheiligte Tradition in allen kleinen Städten ist der abendliche *paseo*, der sich durchaus auch dadurch ausdehnen kann, dass man irgendwo auf einer Mauer beisammensitzt und laut schwadronierend die übrigen Spaziergänger beobachtet. Um zehn, halb elf geht es dann wieder heimwärts, wo *la cena* - das Abendessen - aufgetischt wird: der zweite wichtige *break*, mit dem des Tages Arbeit beschlossen wird.

Der iberische Mensch muß sich an die unterschiedlichsten Situationen anpassen, wie sie eben kommen, während der Nordeuropäer für alles ein fertiges Schema in petto haben muß.

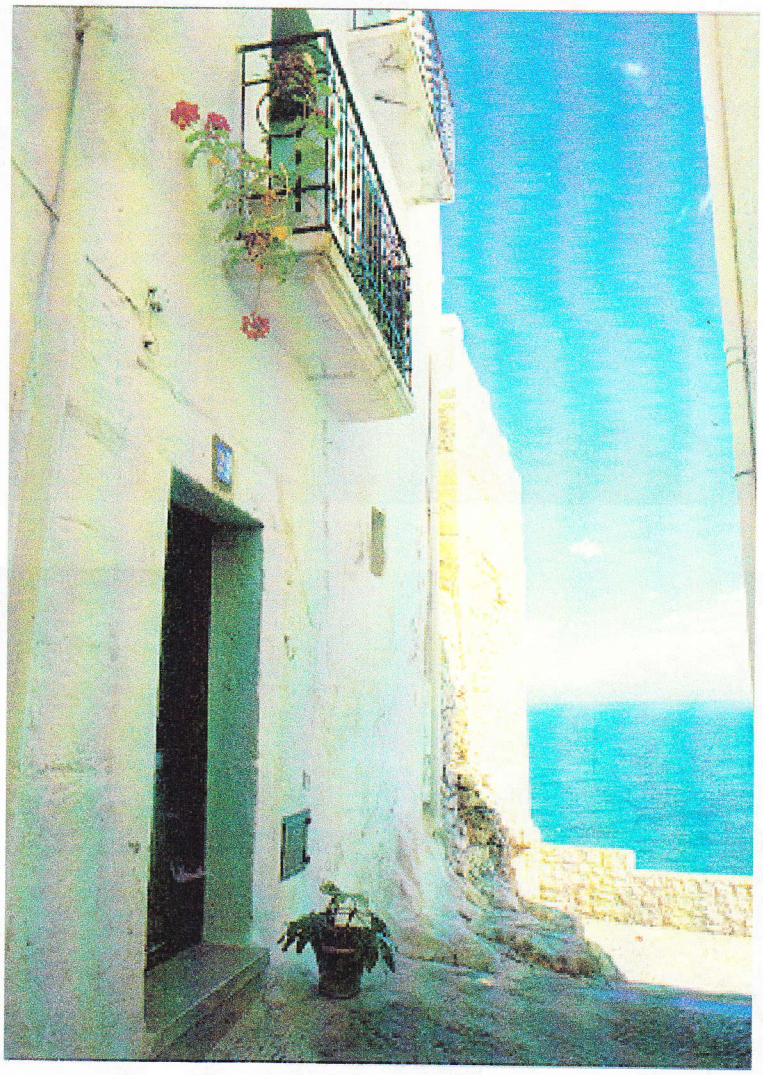
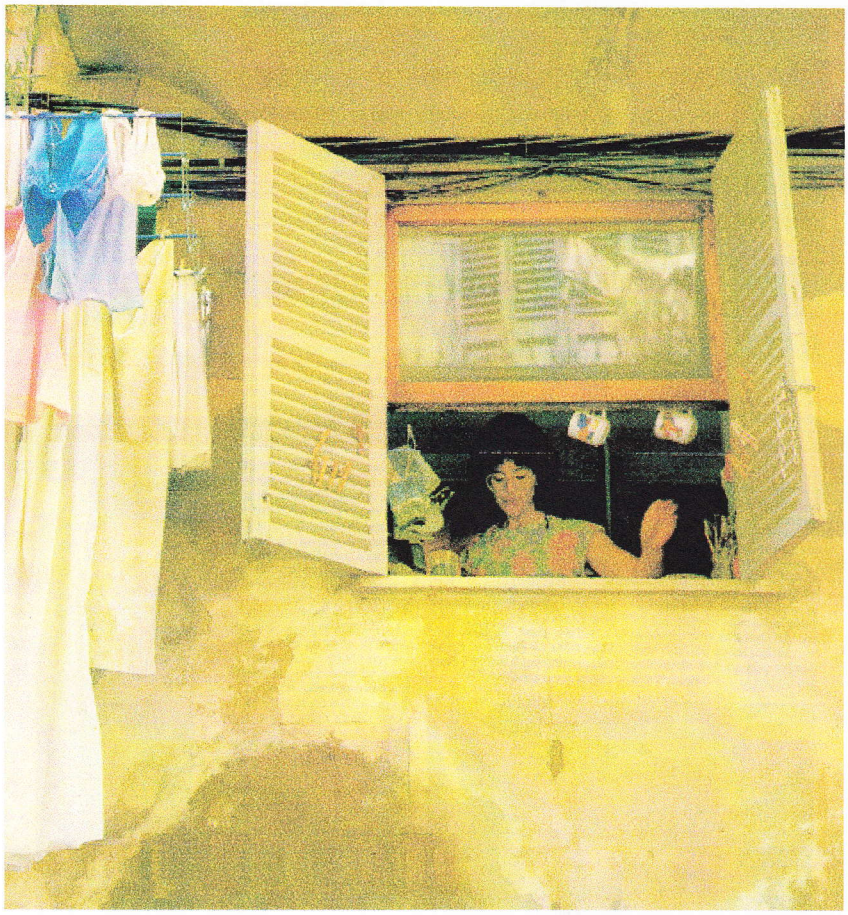
Der gegenwärtige Augenblick ist wichtig, wichtiger als die Planung oder Vorausplanung. Die eminente Bedeutung des gegenwärtigen Moments erklärt auch die Bedeutung der Improvisation in "tropischen" Gesellschaften. Man findet viel von solcher Improvisation in Iberien: Picasso und Dali sind hier gute Beispiele. Viele ihrer Werke waren nicht vorgeplant, es gab keine vorherige Skizze, alles war pure Intuition und geniale Improvisation. Oder Cervantes: In seinem Don Quijote beobachtete der Held einen Mann, den er etwas malen sah, von dem nicht zu erkennen gewesen war und was es wohl werden sollte - vielleicht ein Mann oder eine Frau, vielleicht ein Tier oder ein Baum, ein Haus oder eine Kirche, möglicherweise auch eine Kombination von all diesem in Gestalt eines Symbols. Als Don Quijote danach fragte, bekam er zur Antwort: "Das ist, was eben am Ende dabei herauskommen wird."

Immer ist ein wenig Fatalismus mit dabei: *Vamos ver!* Dabei denke ich auch an die portugiesische Maxime, die Getúlio Vargas sich voll zu eigen gemacht hatte: *Deixa como está pra ver como é que fica.* Laß es, wie es ist, um zu sehen, was dabei herauskommt. Klassisch iberisch!

Natürlich macht auch der Spanier Pläne, so wie auch andere *latinos,* z. B. die Chilenen! Doch sagt mein Freund Pablo Toro von ihnen: "Sie pflegen wohl Pläne zu machen, doch handelt es sich dabei nicht um exakte Pläne, die dann auch verwirklicht werden. Auch Lateinamerikaner haben einen "Terminkalender", doch sie wissen nicht, wie sie damit umgehen sollen. Der Lateinamerikaner besitzt wohl eine Uhr, doch sie zeigt die Zeit nicht akkurat an."

Mir ist übrigens aufgefallen, dass es bemerkenswerte Unterschiede in Bezug auf die Tastatur der Schreibmaschine in verschiedenen Ländern oder „Zivilisationen" gibt: Während für die Tastatur eines *typewriters* in den USA das $-Zeichen essentiell zu sein scheint, ist es bei den in der BRD gebräuchlichen Schreibmaschinentastaturen das §-Zeichen; in Spanien und Lateinamerika hingegen fehlen beide Zeichen. Den Angloamerikanern sind der Dollar und das Pound Sterling offenbar wichtiger als Law and Order, die wiederum für den Deutschen von höchster Bedeutung sind. Der Latino scheint zu beidem kein besonders ausgeprägtes Verhältnis zu haben.

Man versteht die Kultur Iberiens nicht, wenn man den Einfluß Afrikas außer acht läßt, der während der 700 Jahre islamischer Präsenz auf die Bevölkerung einwirkte.

Das erkennt man auch deutlich, wenn man auf bestimmte spanische "Stämme" schaut, wie z. B. die Menschen in Andalusien. Wenn einem bewusst ist, dass die "herrschende Klasse" während 700 Jahren aus dunkelhäutigen Menschen bestand, ist man in der Lage, die große Bewunderung insbesondere der Lusitanier für die legendäre Figur der *moura-encantada* - einer berückenden dunklen und schwarzäugigen Frau - zu verstehen, worauf sicherlich nicht zu Unrecht u. a. Gilberto Freyre hingewiesen hat. Die "Schwarze

Jungfrau“ wurde vom hispanischen Kirchenvolk voll in die besondere Ausprägung seines Katholizismus integriert. So sind Toledos berühmte “weiße Madonna mit dem Kind“ typisch negroide Typen, moreno; weiß ist nur das Gewand. Das aus der “Mythologie“ stammende Idealbild der *moura-encantada* wurde weithin auf schwarze Frauen insgesamt übertragen. Nebenbei bemerkt: aufgrund des afrikanischen Einflusses bewundern die Iberer nicht nur schwarze Frauen, sondern gerade auch dicke Frauen, an denen es auf der *peninsula* nicht mangelt. (Eine schlanke Linie wäre für die meisten eher ein Manko; es gehört nicht zum spanischen Schönheitsideal, *una flaca* zu sein.)